Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 33 (1951)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 22. Juni 1951 | Erscheint jeden Freitag | 33. Jahrgang Nr. 25

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Die Hilfe der Schweiz in Griechenland

Durch den internationalen Frauenkongress, der im vergangenen April in Athen stattfand, ferner durch die höchst erfreuliche Tatsache, dass die Rückführung der durch Jugoslawien während der Bürgerkriegswirren geraubten Kinder nun langsam in Gang kommt (die Satellitenstaaten Russlands haben sich noch nicht zur Wiedergutmachung ihres Verbrechens an den griechischen Kindern entschlossen) ist die Frage «Griechenland» auch wieder in Frauenkreisen lebendig geworden. Es scheint uns darum gegeben, auch wieder einmal im «Frauenblatt» über die Hilfstätigkeit der Schweiz in Griechenland einige Worte zu sagen.

Es dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein, dass in den Jahrn 1941 bis 1945 das Schweizerische Rote Kreuz, Kinderhilfe, zusammen mit Schweden und teilweise auch Kanada, sehr ausgedehnte Speisungsaktionen durchführte, die vor allem den Säuglingen und Kleinkindern, später auch den Schulkindern zugute kamen. Es war die Zeit der fürchterlichen Hungersnot, wo die Leute tatsächlich vor Erschöpfung auf den Strassen umfielen. Die Aufgabe war Frl. von Allmen und dem damaligen Rot-Kreuz-Sekretär Dr. von Fischer überbunden, deren Namen heute noch mit Verehrung und Bewunderung in Griechenland genannt werden, wie der ihrer übrigen Helfer. Das Wort «Helveticos» ruft darum heute noch, selbst in den abgelegenen Dörfern Nord-Griechenlands, ein frohes Leuchten auf den abgehärmten Gesichtern der Bauern hervor.

Im Jahre 1946 begann die Schweizer Spende mit dem Bau von 2 Kinderdörfern in Siros in Epirus und Dovra in Mazedonien, die als Notunterkünfte für die durch den Krieg vertriebenen Flüchtlingskinder gedacht waren und von denen jedes ungefähr 700 Kinder fassen sollte. Leider konnten diese stattlichen Barackendörfer erst im Laufe des Jahres 1950 in Betrieb genommen werden, weil sie während des Bürgerkrieges im eigentlichen Kampfgebiet lagen, wenigstens zeitweise, und darum keinen Schutz für die Kinder darstellten. Heute sind beide Dörfer, nachdem noch einige zusätzliche Bauten, wie sie für einen Dauerbetrieb notwendig waren, erstellt wurden, in voller Funktion. Jedes der Dörfer beherbergt ungefähr 400 Knaben. Die «Collecte de la Reine», eine sehr grosse Kinderhilfsorganisation, die von der sehr tätigen Königin während des Krieges ins Leben gerufen worden war, ist Trägerin der Aktion, nachdem ihr von der Schweizer Spende die ganzen Anlagen zur Verfügung gestellt worden waren.

Seit dem Jahre 1948 bemüht sich das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk darum, vor allem den vielen Flüchtlingen im Norden Hilfe zu bringen. Zählte man doch damals 700 000 Heimatvertriebene oder ungefähr 10 Prozent der Bevölkerung, die in misslichsten Verhältnissen das Ende des Bürgerkrieges abwarteten.

Es war von Anfang an klar, dass es sich für das Arbeiter-Hilfswerk mit seinen bescheidenen Mitteln nicht darum handeln konnte, grosse wirksame Lebensmittelverteilungen durchzuführen, denn allein die Zusatzspeisung an rund 650 000 Kinder, wie sie der Unicef (die internationale Kinderhilfe der Uno) durchführte, benötigte pro Tag mehr als 200 000 Franken, eine Summe, wie sie uns samt dem Beitrag der Schweizer Europa Hilfe nicht einmal für ein Jahr zur Verfügung stand. Es war übrigens seit Beginn der Nachkriegshilfe immer unser Bestreben gewesen, womöglich nicht einfach zu verteilen, sondern mit der Spende eine aufbauende Hilfe zu verbinden, vor allem durch Schaffung von Arbeit.

Im Herbst, nachdem die Unterzeichnete umfangreiche Vorarbeiten in Griechenland gemacht hatte, wurde die erste Fürsorgerin nach Griechenland geschickt. Sie hatte den Auftrag abzuklären, in welcher Weise den Flüchtlingen in den Lagern und eigentlichen Flüchtlingszentren neben dem Unicef am vorteilhaftesten geholfen werden könne. Man entschied sich, nach vielen Besprechungen mit den in Frage kommenden Behörden, eine Verteilung von Wäschestoffen und Schuhen durchzuführen Aber diese Waren sollten nicht einfach in der Schweiz gekauft und nach Griechenland geschickt, sondern nach Möglichkeit durch die Flüchtlinge selbst hergestellt werden. — Das Weben ist eine alte Tradition der griechischen Bäuerin. Vor dem Krieg wob jedes Bauernmädchen seine Aussteuer selber, Aber der Krieg hatte die Webstühle weitgehend zerstört und die Gewohnheit der häuslichen Weberei ausser Kurs gesetzt. Es war nicht leicht, die durch übermenschliches Leid vielfach apathisch gewordenen Frauen wieder ans Weben zu gewöhnen. Es mussten auch zuerst wieder Webstühle gebaut, geeignete Lokale gesucht oder hergestellt und das Rohmaterial besorgt werden. So ging es einige Monate, bis die ersten Webstühle unter einem Zelt in Argos Orestikon klapperten und sich die jungen Frauen und Mädchen an eine einigermassen regelmässige Arbeit gewöhnt hatten. Mais l'appétit vient en mangeant: heute sind sie mit Begeisterung dabei und wir haben nicht so viele Absatzmöglichkeiten, als sich Hände anbieten, die gerne wieder etwas verdienen möchten. Es bestehen heute 3Webe-Zentren mit ca. 50 bis 60 Stühlen, die aber nicht nur die einfachen Wäschestoffe, sondern auch Bodenteppiche nach alten griechischen Mustern herstellen, ausserdem Chaiselonguedecken, Vorhang- und Kleiderstoffe und besonders schöne Tischdecken, mit bunten eingewobenen Motiven. Das Arbeiter Hilfswerk ist jetzt daran, den Absatz auf kaufmännischer Basis auszubauen, damit immer mehr Frauen, vor allem Witwen, einen regelmässigen Verdienst bekommen. Bis heute sind für etwa 30 000 Franken Waren erstellt, und für 15 000 Fr. verkauft worden. Ein ev. Ueberschuss fliesst für das Unternehmen und andere Hilfsarbeit in die Dörfer zurück.

Aehnlich wurde bei der Schuhspende verfahren. Die Schuhe wurden zum Teil durch Jugendliche in Flüchtlingslagern, zum Teil durch Arbeitslose hergestellt. Ca. 20 000 Paar Schuhe sind auf diese Weise fabriziert worden.

Aber auch bei der Verteilung selbst sind wir nicht den bequemsten Weg gegangen, sondern es wurden diejenigen Dörfer ausgesucht, die am meisten durch den Krieg gelitten und am schwersten zugänglich sind und darum fast von allen Hilfsorganisationen übergangen werden. Mit dem Jeep, auf Mauleseln, oft stundenlang zu Fuss in den steinigen, einsamen Höhen des Grammos-Gebirges suchte unsere Helferin mit ihrem Uebersetzer die nach Beendigung der Feindseligkeiten in ihre zerstörten Dörfer Zurückgekehrten auf. Da gibt es keine Hotels, auch nicht einmal bescheidene Unterkunftsstätten. Die Helfer übernachten mit den Bauern und ihren Hühnern und Ziegen im Zelt oder in einer notdürftig wieder geflickten Hütte. Sie lernten so ein Griechenland kennen, das nichts mehr mit dem glänzenden Athen oder dem volksreichen Gewimmel von Saloniki zu tun hat. Sie lernten die unsagbaren Leiden eines Volkes kennen, auf dessen Rücken seit 1912 fast ununterbrochen ein Krieg nach dem andern ausgetragen wird. Es ist eine stolze und unendlich gastfreundliche Bevölkerung, geduldig und resigniert: aber wehe, wenn einmal dieser Damm aus Resignation und Geduld bricht: Wie oft mussten unsere Helfer die Frage hören: warum kommen die Schweizer zu uns, aber niemand von unserer Regierung um zu sehen, wie wir leben?

Es ist klar, dass eine solche intensive Berührung mit der Bevölkerung und den Behörden eine Menge Probleme in den Vordergrund rückt. Die Frage: wie setzen wir unsere bescheidenen finanziellen und personellen Kräfte am vorteilhaftesten ein?, muss darum immer wieder neu diskutiert werden.

So entschlossen wir uns, in Zusammenarbeit mit dem Wohlfahrtsministerium und seinen Beratern aus der Uno-Welfare-Commission ab Frühjahr 1950 Einführungskurse für das staatliche Fürsorgepersonal durchzuführen. Staatliche Fürsorge und erst recht Fürsorge als Beruf sind in Griechenland neue Begriffe, wenn auch in Athen sehr viel private Wohltätigkeit geübt wird. Ein neues Wohlfahrtsgesetz, das vor allem dem Schutz der sehr zahlreichen Witwen und Waisen gilt, kann trotz seiner guten Intensionen nicht voll zur Auswirkung gelangen, weil die mit seiner Durchführung Betrauten keine Voraussetzungen mitbringen. Bis jetzt sind mit unserer Hilfe 5 solcher Einführungskurse in verschiedenen Landesteilen mit stetig wachsendem Erfolg und mit begeisterter Teilnahme des Fürsorgepersonals durchgeführt worden. Man kann sich in einem mit Bildungsmöglichkeiten so übersättigten Land wie die Schweiz kaum eine Vorstellung davon machen, wie tiefgreifend ein paar solcher Studienwochen sind, wie entscheidend im Leben vieler dieser Menschen. Das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk wirkt bei der Programmgestaltung mit und zahlt sowohl Reise wie Unterhaltsspesen der Kursteilnehmer, die aus eigenen Mitteln niemals imstande wären, die Kurse zu besuchen. Die Referenten sind griechische Wissenschafter und Ministerialbeamte, Mitglieder der Uno-Welfare-Commission, des Unicef und Beauftragte des Arbeiter-Hilfswerkes. Immer wieder wird von griechischen Amtsstellen betont, dass diese Form von Hilfe etwas vom Wertvollsten sei, das man Griechenland geben könne. In diesem Zusammenhange sei erwähnt, dass schon seit 1947 zahlreiche junge Mädchen durch die finanzielle Beihilfe der Schweizer Europahilfe an der «Ecole internationale des mointeurs» in Genf als Kinderheimhelferinnen ausgebildet wurden; dazu kommen zahlreiche Krankenschwestern, ebenso einige Sozialbeamte in verantwortlichen Stellungen.

Im vergangenen Winter führte das Arbeiter-Hilfswerk eine Sammlung von Schulmaterial durch und konnte im Mai die Verteilung dieser sehr wertvollen Gegenstände, im Werte von ungefähr 50 000 Franken, in den wieder auferstehenden Volksschulen des Nordens verteilen.

Im August dieses Jahres wird ein weiterer Ausbildungskurs versuchen, die Direktoren der Wohlfahrtszentren, die auf Grund des neuen Gesetzes geschaffen wurden, in die Grundfragen einer staatlichen Wohlfahrtspflege einzuführen.

Im Herbst werden einige hundert Schweizer Milchziegen in den abgelegenen Dörfern an Witwen mit 4 und mehr Kindern verteilt werden, als Ablösung der Milchverteilung des Unicef, der seine Tätigkeit in Griechenland einstellt. Die Erhebungen über die Empfängerfamilien sind in Vorbereitung.

Im weiteren wird in Zusammenarbeit mit den griechischen Behörden und dem internationalen Arbeitsamt die Frage der Einführung weiterer Arbeitsmöglichkeiten für die Bergbevölkerung studiert, denn sie will nicht Almosen, sondern braucht Arbeit.

Der schweiz. Bundesrat hat im Dezember 1950 der Schweizer Europahilfe neue 3 Millionen für die Durchführung weiterer Flüchtlingshilfe zugesagt. 300 000 Franken davon werden für Griechenland eingesetzt. Das Arbeiter-Hilfswerk wird auch weiterhin der Aktionsträger sein und diese Summe durch eigene Zuwendungen nach Möglichkeit erhöhen.

Regina Kägi-Fuchsmann

Das Frauenstimmrecht vor dem Nationalrat

El. St. Es war eine liebenswürdige Geste des Nationalrates, den Frauen zuliebe Tag und Stunde der Verhandlungen über dieses, weite Frauenkreise bewegende Problem zum voraus festzulegen und zugleich mit der Wahl des 13. Junis einen Hinweis zu geben, dass allzuhoch gespannte Erwartungen von Frauenseite nicht am Platz sein würden.

Einleitend referierte Nationalrat Wick (kk.) Luzern, über die Entstehung des Berichtes des Bundesrates über das Postulat v. Roten, das zur Einführung des Frauenstimmrechts ein vereinfachtes Verfahren vorsah, indem Art. 4 der Bundesverfassung — wir alle kennen den Wortlaut — einfach auf die Rechtsgleichheit der Frauen mit den Männern in den politischen Rechten ausgedehnt werden sollte. Der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht hatte sich dieser Auffassung angeschlossen. Der Bundesrat lehnte diese aber ab und erachtete den verfassungsmässigen Weg über die Volksabstimmung als einzig gangbar.

Wick bezeichnet den von Nationalrat v. Roten und seinen Anhängern postulierten Weg als ungangbar, als «Schleichweg», «Hintertreppenpolitik» — wobei nun nach geschlagener Schlacht zugegeben werden darf, dass in Frauenkreisen Zweifel am Erfolg eines solchen Vorgehens herrschten, dass man aber aus Solidarität und im Wunsch, dass das ganze Problem im Nationalrat einmal ernsthaft und in extenso behandelt werde die Diskussion über den Weg, der zu begehen sei, ruhen liess. (Uebrigens wohl wissend, dass nicht die Frauen darüber zu entscheiden haben würden!)

Die Ausführungen Wicks zeichneten sich durch endlose Länge und eine seltsame Labilität der Begründungen aus. Als Leitmotiv diente ihm ein sogenanntes «Naturrecht», dank welchem an Hand philosophischer Ueberlegungen der Mann zum Stimmen für die Bürgerrechte prädestiniert sei. (Dasjenige der Frau ist wohl Schuhe putzen für den naturberechtigten Mann, waschen, flicken, abwaschen; man kann ja schliesslich alles zu einem Naturrecht umbiegen!). Seine Ausführungen sind vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er auf der einen Seite das Vorhandensein des Problems in Worten anerkennt, welche einen zufällig nur für diese Sätze im Saal und auf der Tribüne anwesenden Zuhörer auf die Idee bringen könnten, Nationalrat Wick sei der wärmste Befürworter des Frauenstimmrechts, während er gleich darauf mit aller Schärfe dagegen auftritt und offenbar für die Mentalität einer jahrzehntealten Kampforganisation wie der Stimmrechtsverband sie ist, sehr wenig psychologisches Verständnis aufbringt. Als Präsident der nationalrätlichen Kommission unterbreitet er die von derselben auch von ihm mit 11 gegen 2 Stimmen angenommene Motion:

«Um Volk und Ständen Gelegenheit zu geben, sich grundsätzlich zur Frage des Stimm- und Wahlrechts der Frauen in eidgenössischen Angelegenheiten auszusprechen, wird der Bundesrat eingeladen, den eidgenössischen Räten Bericht und Entwurf für eine entsprechende Partialrevision der Bundesverfassung vorzulegen.»

Die Legende von der Gründung des Hospitzes auf dem Grossen St. Bernhard

neu erzählt von Hedwig Anneler 2

Burg Menthon wird belagert

Kein Licht auf dem Turme, heute nacht?
Die Wächter sind wohl in Träume versunken?
Keine Hunde ums Pfahlwerk, in schlafloser Wacht? Sie liegen steif und regen sich nicht.
Es rauschen die Pappeln am Ufer des Sees. Es stürmen die Wellen, es branden die Wogen. Aus den Tiefen der Wälder, Uhu, rufst du?
Mit eins schlagen Flammen rot aus dem Dorfe.
Stimmen gellen. Todesschrei.
«Hilf! Herre, Herrin! Helft, errettet!»
Ein Wald von Speeren umstarrt schon die Feste.
Steinblöcke schmettern, Sturmböcke dröhnen. Hohngelächter bis zu den Zinnen hinan.
«Zu Ende Menthon! Miollans hoch!»
Herr Richard ist weiss, wie ihn Bernolin niemals gesehn.
Doch mit eins glüht er auf. Mit eins schnellt er empor und lodert in Wut.
Hier, dort, überall findet ihr ihn.
Seine Befehle krachen wie Blitze.
Und schneidend sausen Spiesse hinab. Schmettern Keulen auf auftauchende Köpfe. Schlagen Pechpfannen, kochend, mitten in Menschengesichter hinein.
Urplötzlich, wuh, ein tierisch Geheul, überschrillt von Sturmesbrausen und Feuergekreisch.
Herr Richard, der lacht. Herr Richard beugt sich über die Brustwehr und heult: «Des Miollans Augen, seine Fratze, sind hin!»
Doch mit eins dringt aus ihm ein furchtbares Stöhnen.
Eine Keule, dem Feinde gegolten, hat Herrn Richards Rechte krachend zerfetzt. Wie ein Lumpen hängt sie am Arme.
Wehe, die Herrin! Wie wird sie klagen!
Wehe, wehe, wer rettet die Burg jetzt?
Jammern der Schafe, Wiehern der Hengste. Die Pfähle lodern. Die Mauern wanken. Stürzen sie ein?
Die Knechte brüllen. Die Mägde kreischen. Ringsum gellt verlorner Kinder Geschrei.
Wehe, wehe blutrote Flut.
Knattern und Rauchen, Krachen und Brausen. — Wer nimmt Menthon in Hut?

Bernolin schlichtet

Es geht das Tor auf.
Es weichen heulend zurück, die es einschlagen wollten.
Es tritt eine Frau heraus. Einsam. Allein.
Bernolin, die Herrin, doch nicht?
Ist es ihr Geist?
Weiss Hauptituch und Mantel, weiss ihr Gesicht.
Niemand, der dich geleitet? Niemand, Bernolin, der dich beschützt?
Wagst dich so unter die Feinde?
Deren Zähne, eben noch wie die bösartiger Tiere, blecken nach einem Augenblicke nicht mehr. Die Fänge lassen die Keulen, lassen Haken und Aexte hin sinken. Ihre Blicke fliehen nach rechts hin. Fliehen nach links.
Spähen ihr nach, unter Brauenbüscheln hervor, wie sie da schreitet, schneeiger Geist, hin durch das Grauen.
Schauen, wie sie sich über einen Sterbenden beugt.
Sie neigt sich, bis sie seine Stirne berührt.
Sie legt ihm die Hand auf das Haupt.
Sie lauscht seinem letzten Gestammel.
Das Tor hinter ihr ist zu.
Sie ist in eurer Gewalt.
Könnt ihr äusserste Schande antun.
Könnt sie martern. Könnt sie morden. Es wartet euch sicher riesiger Lohn. —
Keiner rührt eine Hand.
Ein Knurren bloss, aus dem Schlunde herauf. — Oder ein Schluchzen?
Irregelaufener Buben Geschluchz, denen auf einmal die Mutter erscheint?
«Wo ist euer Herr»? Bernolin frägt hier und frägt dort.
Sie weisen sie zu einer Hütte ,aus Tannästen flüchtig errichtet.
Sie beugt sich tief und tritt lautlos hinein.
Ein Knappe, der aufschiesst, hält ihr die Schwertschneide entgegen.
Sie schüttelt ihr Haupt. Er steht wie aus Stein. Sie achtet sein nicht.
Kniet neben dem, der da gebettet.
«Du zerrissenes Menschen-, Brudergesicht!»
Blutiges Loch, wo ein Auge gelebt hat!
O Martergestöhn!»
Ihr Gesicht ist von Tränen betaut.
Sie nimmt Labe aus ihrem Mantel heraus, gesegnetes Oel, mit heiligen Kräutern gesotten, zartestes Linnen, gesponnen in der Heiligen Nacht.
Sie reinigt die Wunden. Sie verbindet sie sanft.
Sie flösst Heiltrank in die zersprungenen Lippen.
Sie behorcht ihm das Herz. Sie wickelt die Füsse in weingetränkte Tücher. Sie bereitet ein weicheres Lager zur Seite.
Sie weist den Knappen, den Leidenden mit unendlicher Sorgfalt hinüberzubetten.
Sie spricht die Heilgebete der Mütter für ihn.
Sie pflegt und umhegt so den Menschenbruder, bis er nach langem Bangen erwacht. —
Er fährt auf, da sein gesundes Auge dies Antlitz erkennt.
Fällt zurück. Presst die Lippen wie Eisen. Das Auge glüht ihm.
Sie aber sanft: «Ich bin in Eurer Gewalt!»
Und, tief ihr Haupt gebeugt: «Bin s e i n kostbarstes Gut! — Tötet mich, wenn Ihr so wollt! Ihm aber vergebt!»
Und wie ein Hauch: «Damit Gott auch Euch Eure Sünden vergebe!»
Es rufen die Hörner: «Zum Aufbruch! Zum Abbruch!»
Die Waffen fallen wie unnützes Laub.
Die Leichen werden auf Pferde gehoben. Die Verwundeten werden auf Bahren gelegt.
Ein Fusstoss ans Tor.
Ein Ausspucken an die Mauer.

Die Bernerinnen laden Nationalräte ein

Es war eine ausgezeichne Idee des Bernischen Vereins für Frauenstimmrecht am Abend vor den Verhandlungen im Nationalrat, die Landesväter zu einem gemütlichen Zusammensein ins Hotel Bristol einzuladen.

Zirka 30 von ihnen, darunter Bundesrat Nobs mit Gemahlin, Ständerat Klöti und andere, Frau Bundesrat von Steiger und Kobelt leisteten der Einladung Folge, und an dem lebhaften Geplauder erkannte man, dass die Fordernden mit den Gewährenden bald in gutem Kontakt waren.

Maître Quinche, Frau Kissel und Frau Schmid-Affolter beleuchteten die Frage des Frauenstimmrechts von verschiedenen weltanschaulichen Gesichtspunkten aus, und als nachher unsere verehrte, so treu zu uns stehende Elsie Attenhofer in einer überaus geistvollen conférence das Problem noch von der humoristischen Seite anpackte, herrschte im blumengeschmückten Saal jene frohe, gelöste, witzige Atmosphäre, die je und je ein Kennzeichen stimmrechtlerischer Zusammenkünfte ist.

El. St.

Nationalrat Droz referierte in französischer, auf der Tribüne vollständig unverständlicher Sprache offenbar für die Minderheit der Kommission.

Sehr gut und ausführlich — weit besser als an der Stimmrechtstagung in Winterthur — begründete v. Roten (kk., Wallis) sein Postulat. Sein Bestreben war, überhaupt einen Weg zur Lösung des Problems vorzuschlagen, nachdem der reguläre Weg über das Referendum noch nie zu einem Ziel geführt hat. Er stellt sich auf den Standpunkt, dass, wenn es nicht verfassungswidrig sei, den Frauen die politischen Rechte zu entziehen, es auf Grund von Art. 4 der Bundesverfassung auch nicht verfassungswidrig sein könne, sie ihnen zu gewähren. Das Parlament und das Stimmvolk darf nicht das ewige Nein der Sowjetfunktionäre ertönen lassen, gleiche politische Rechte für Mann und Frau bedeuten eine Grundfrage der Demokratie. Wenn der rechtlose Volksteil die Zustimmung des herrschenden Volksteils haben muss, so verstösst die Demokratie gegen ihre innerste Logik — die contraditio. Die Abschiebung des Problems auf den Souverän ermöglicht den Räten die Haltung der für die Frage aufgeschlossenen Behörde und die Abschiebung der Verantwortung auf den Souverän — das Männervolk. Der Bericht des Bundesrates hat sich gar nicht über die Problematik der ganzen Fragen ausgesprochen, und es ist zu hoffen, dass ein neues Studium des ganzen Fragenkomplexes noch neue Gesichtspunkte und Erfolgsmöglichkeiten offenbare. Die Motion der nationalrätlichen Kommission möchte er an den Bundesrat weitergeleitet wissen aber in «nicht zustimmenden Sinne», sondern verschiedene Fragen vorher noch abzuklären. Der Aufbau auf dem Wege der Gemeinde nach oben scheint sehr einleuchtend, doch darf man nicht ausser acht lassen, dass jede ethisch-staatspolitische Frage, und eine solche ist das Frauenstimmrecht, bei uns stets eidgenössisch gelöst worden ist, und nicht auf dem Boden der Kantone.

Wick ergreift wieder das Wort und stellt die für die Frauen ganz erstaunliche Behauptung auf, sie hätten alle Rechte. Und im übrigen genüge es, wenn die Männer sich «am politischen Leerlauf» — man höre! — beteiligten. Der Ausschluss der Frauen verhindere die politische Vermassung in der Schweiz, und die demokratischen Institutionen seien durch Uebertreibungen gefährdet, obschon gewiss auch gute Gründe für die Frauen sprächen, deren Eigenart durch die Kultur und die Forderungen der Zeit gestiegen sei. (Einmal hin und einmal her — rings herum, das ist nicht schwer! heisst ein alter politischer Vers!)

Direkt erfrischend wirkte das Votum von Nationalrat Dr. Huber (soz., St. Gallen): Klar, sauber, realpolitisch. Seine Fraktion empfiehlt Zustimmung zur Motion. Die Situation ist so, dass die Männer die Frauen in ausserhäusliche Berufe geholt haben. Das Ausscheiden der über 600 000 berufstätigen Frauen würde einen katastrophalen Stillstand in der Wirtschaft bedeuten. Für Beruf, sogar für Kriegsarbeit steht die Frau gleichberechtigt — (oder belastet!) neben dem Mann, nur die politische Gleichberechtigung versagt man ihr. In einem künftigen Kriegsfall würde sehr wahrscheinlich sogar die militärische Dienstpflicht für die Frau eingeführt werden müssen. — Das politische Leben wird durch Presse und Radio in die Familie getragen — diese steht mitsamt der Frau nicht mehr ausserhalb desselben; die Stauffacherin sah schon diese Zusammenhänge, «aber an Stelle der Stauffacherin tritt heute — die Bülacherin» —.

Diese will die alten Zustände aufrechterhalten und geht an den Tatsachen des Lebens vorbei.

Der Vorwand des Mangels an «Reife» ist der Vorwand aller Privilegierten: «Sind die Männer alle Idealfiguren?» Politik ist kein Zwang, aber jeder sollte das Recht dazu haben. Stufenweises Vorgehen hat keinen Sinn, entweder gehört der Frau die politische Gleichheit mit dem Mann — oder nicht! Er ist unbedingt für den verfassungsmässigen Weg — jeder Einbruch in die Verfassung auf diesem Gebiet würde andere schwerwiegende nach sich ziehen. Ohne das Frauenstimmrecht ist die Schweiz aber keine richtige Demokratie.

Sein Votum war das klarste und bestformulierte von allen.

Meier, (soz., Glarus) verlangt Studium des ganzen Problems nicht nur auf eidgenössischem Boden, macht aber als Bürger eines Landsgemeinde-Kantons auf die Hindernisse aufmerksam, welche die alte Tradition in diesen Kantonen in den Weg stellt. Favre (kk., Wallis) spricht sehr schön von der Wünschbarkeit der Wählbarkeit der Frauen in ihrer Funktion als Gewissen der Nation, trotzdem sie im öffentlichen Leben nicht die ihr gebührende Stellung einnehmen. Vergisst zu sagen, wer aus ihren Parteien diese wünschbaren Frauen wählen wird, verlangt vermehrten Familienschutz und lehnt offenbar zu dessen Förderung im Namen der KK.-Fraktion beide Motionen ab.

Am Nachmittag eröffnet Dietschi (fr., Solothurn) um 16.30 Uhr den Reigen der Voten. Setzt sich für eine «organische Weiterentwicklung» durch Ablehnung beider Motionen ab, in denselben Ueberlegungen gefolgt von Häberlin, (fr., Zürich) der sich wie die Vorredner vor allem auf den verfassungsmässigen Boden stellt, der Frauensache aber durch eine, aus Ungeduld provozierte Abstimmung einen Rückschlag ersparen möchte, weshalb er im Namen seiner Fraktion ebenfalls beide Motionen verwirft.

Bewegten sich bis dahin alle Redner von ihrem Standpunkt aus auf einem einwandfrei guten Niveau, so durfte Nationalrat Oberst Bircher, (Bp., Aargau) die Gelegenheit, die saubere Luft zu trüben sich nicht entgehen lassen. Wir verzichten darauf, aus Achtung vor dem übrigen Parlament, auf sein bio-physio-psychologisch, er- und anders otische, etwas abgestandene Birchermüesli, einzugehen; möchten aber doch unserem Erstaunen Ausdruck geben, dass die Bauernpartei des «Kulturstaates» Aargau keinen anderen Vertreter in das Eidgenössische Parlament zu stellen hat — es braucht ja deshalb noch lange kein Freund des Frauenstimmrechts zu sein!!

Und offenbar ist es auch nicht Sitte im Parlament, dass ein solcher Erguss zur Herabwürdigung und Lächerlichmachung eines ganzen Volkteils durch den Präsidenten abgestoppt oder wenigstens in ein erträgliches Fahrwasser gelenkt werde. — Vielleicht sind ihm als Tessiner die «Finessen» entgangen!

Diese Episode gehört ins gleiche trübe Kapitel wie diejenige, die sich am vorhergehenden Teeabend des Stimmrechtsvereins Bern ereignet hatte, als ein Nationalrat gegenüber einem prominenten Gast so zudringlich und «klebrig» wurde, dass diese ihren Platz wechseln musste.

Dieser von der Conférencière Elsie Attenhofer beobachtete Zwischenfall mag sie zu den etwas scharfen Anspielungen auf das «Vreneli, Bäbeli und Marieli» in der Sonne, dem Ochsen oder dem Kornhauskeller veranlasst haben, die sicher für viele der Anwesenden etwas verletzendes haben mussten, weshalb wir den Grund dazu hier erwähnen. Es ist klar, dass Männer, welche die Frau nur unter biologisch-erotischen Gesichtspunkten als daseinsberechtigt betrachten für ihre geistige und politische Evolution kein Verständnis aufbringen können.

Der Unabhängige Grendelmeier, Zürich, säuberte dann gottlob die Atmosphäre durch die Bemerkung, dass eine solche Rede nicht ins Parlament sondern in ein Lustspielhaus gehöre, wo man das Publikum eventuell auf Kosten seiner Mitbürger mit solchen schlechten Witzen unterhalten könnte! — Gerechtigkeit müsse das wegleitende Prinzip der Demokratie sein. Die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts können ruhig zu Hause bleiben, aber sie hätten kein Recht denen, die es wünschen, davor zu sein. Die Bircherschen Ansichten hält er für unhaltbar und antiquiriert; was würde geschehen durch den Rückzug der 600 000 Frauen aus dem Wirtschaftsleben? Er unterstützt die Interpretation des Art. 4 der Bundesverfassung, es würde niemand etwas genommen, dafür einer Volkshälfte etwas ihr zukommendes gegeben.

Woog, (PdA., Zürich) verneigt sich vor der Geduld der Frauen, verlangt Gleichberechtigung, nennt die Motion der Kommission ein Begräbnis, diejenige v. Roten eine Geburt.

Bärtschi (fr., Bern) kann auf Grund der im Kanton Bern wirklich bestehenden grossen Achtung vor der Frau mit Recht den eingeschlagenen Weg der organischen Entwicklung von der Gemeinde aus vertreten, da es um Grundfragen der Volkskultur geht. Die Achtung vor der Frau dürfe nicht nach der Einstellung zum Frauenstimmrecht eingeschätzt werden. Das Grundpostulat sei die Gerechtigkeit, und der Frau gehöre ihr Anteil an der Schaffung der Form, aber der Weg über die Gemeinde müsse eingeschlagen werden.

Bringolf (soz., Schaffhausen) nimmt in seiner bekannten träfen Art die Vorredner kurz unter die Lupe: Wick gibt er zu bedenken, dass noch lange nicht alles in philosophischem Gewand einhergehende tiefsinnig oder richtig sei, Häberlin sei für das Frauenstimmrecht und stimme gegen die Motion. Bircher im Geist des 18. Jahrhunderts einherschreitend scheint ihn weder überrascht oder auch nur enttäuscht zu haben. Woog wird mit einer Insinuation Richtung Moskau bedacht. Er bedauert, dass die Diskussion nie frei werde von einer oberflächlich-sentimentalen, unwahren Heuchelei. Man rede nur vom Nimbus der Mutter, von ihrem oft so schweren Existenzkampf rede man nie. (Von den Ledigen fiel überhaupt kein Wort! Red.) Der verfassungsmässige Weg ist richtig, die Motion soll angenommen werden, sie betreut den Bundesrat mit einer heiklen Aufgabe, aber um der Sache willen ist es der richtige Weg, durch den die Frage wieder aktuell wird. Der Weg ist lang, erfordert Geduld, Erziehungsarbeit, zähe, zielbewusste Auseinandersetzung, eine Abstimmung um die andere!

Nachdem Brogle (kk., Basel) sich als Fraktionskollege noch hinter v. Roten stellt, fordert Nicole (PdA., Genf) eine Abstimmung unter den Frauen.

Entgegennahme der Motion

durch Bundesrat von Steiger im Namen des Bundesrates. Die Motion v. Roten wäre gesetzlich unzulässig, diejenige der Kommission sei zu empfehlen.

In der Abstimmung wurde der bundesrätliche Bericht zur Frage des Frauenstimmrechts in zustimmendem Sinne mit 128:11 Stimmen genehmigt.

Die Motion der Kommission wurde mit 85:56 Stimmen angenommen.

Der Antrag Nicole betreffend eine Probeabstimmung unter den Frauen wurde mit 70:13 Stimmen bei vielen Enthaltungen abgelehnt, ebenso die Motion von Roten mit 114:8 Stimmen.

Erst durch die Erläuterungen zur Annahme der Motion erhielten die Stimmrechtlerinnen den Eindruck, dass der Bundespräsident ihren Forderungen im Prinzip gar nicht so abweisend gegenüber stehe, und sie nahmen als Abschluss der inhaltsreichen Verhandlungen seine Zusicherung, dass alle einschlägigen Fragen mit Ernst und Gewissenhaftigkeit geprüft werden sollen, dankbar entgegen.

Wir haben einen so ausführlichen Bericht abgelegt, weil wir durch viele Korrespondenzen wussten, mit welcher Anteilnahme die Frauen im ganzen Land die Verhandlungen mit ihren Wünschen und Gebeten begleiteten. Die Tribüne war den ganzen Tag dicht besetzt von Frauen aller Organisationen und Konfessionen, vom Bund Schweizerischer Frauenvereine bis zu den kleinsten Frauenvereinen, alle hielten tadellose Disziplin, um nicht Anlass zu einem unliebsamen Zwischenfall wie bei der ersten Sitzung, in der das Thema behandelt wurde, zu geben. Der Stimmrechts-Verband durfte fühlen, dass er nicht verlassen in der Arena kämpft, sondern dass im ganzen Land und in allen Kreisen die Schweizerfrau aufwacht.

Politisches und anderes

Aus den eidgenössischen Räten

Im Nationalrat bildete die mehrstündige Debatte über das Frauenstimmrecht das Hauptereignis. Darüber berichten wir im Hauptteil. — Aus den vielen vom Nationalrat behandelten Geschäften sind zu erwähnen: die Abstimmung betr. das Bundesgesetz über die Erhaltung des bäuerlichen Grundbesitzes und die Verlängerung der Gültigkeit der Bundesratsbeschlüsse über die Gesamtarbeitsverträge und Privatbahnhilfe. Im Ständerat kam der Bundesratsbeschluss über Luftschutzräume in bestehenden Häusern zur Behandlung. Ausserdem setzten die beiden Räte die Beratungen über den bundesrätlichen Geschäftsbericht fort. Veranlasst durch eine Interpellation gab Bundesrat Petitpierre im Nationalrat eine umfangreiche Uebersicht der internationalen und europäischen Organisation und der Zusammenarbeit der Schweiz mit diesen.

Erweiterung der Ausfuhr-Ueberwachung

Mit Rücksicht auf die schwierigen Beschaffungs-Möglichkeiten einzelner Rohstoffe aus dem Ausland hat der Bundesrat eine grössere Anzahl weiterer Waren der Ausfuhr-Bewilligungspflicht unterstellt.

Wahlen in Frankreich

Vergangenen Sonntag fanden in Frankreich die Wahlen in die Nationalversammlung statt. Die Verteilung von 592 der 627 Sitze ergibt folgendes Bild: Kommunisten 103, Sozialisten 98, Radikalsozialisten und linksrepublikanische Sammlung 89, Volksrepublikaner (MRP) 93, Unabhängige und Splittergruppe der Rechten 87, RPF (de Gaulle) 112. Die endgültigen und offiziellen Resultate der Wahlen stehen noch aus.

Ueberführung Pétains in ein Militärspital

Durch Beschluss des Präsidenten der französischen Republik vom 8. Juni wird die lebenslängliche Haft in einer Festung zu der Marschall Pétain verurteilt wurde, in einen Aufenthalt in einem Militärspital umgewandelt. Solange der Verurteilte nicht transportfähig ist, erhält die Festung der Insel d'Yeu, wo sich Pétain befindet, den Charakter eines Militärspitals.

Die Aufnahme Westdeutschlands in die internationale Arbeitsorganisation

Die zur Zeit in Genf tagende internationale Arbeitskonferenz hat die Aufnahme Deutschlands in die internationale Arbeitsorganisation beschlossen. Das Gesuch um Aufnahme wurde mit 165 Stimmen angenommen bei 12 Neinstimmen und 5 Enthaltungen.

Bundeskanzler Adenauer in Rom

Während drei Tagen war Bundeskanzler Adenauer Gast der italienischen Regierung in Rom. Es fanden verschiedene Besprechungen mit Ministerpräsident de Gasperi und Aussenminister Graf Sforza statt. Wie dem offiziellen Communiqué zu entnehmen ist, wurden die Probleme geprüft, welche die beiden Länder interessieren und zwar im Geiste einer immer festeren europäischen Organisation.

Die Westmächte verlangen die Konferenz der vier Aussenminister

Nach dem die Pariser Konferenz der Aussenminister-Stellvertreter erneut in eine Sackgasse geraten ist, haben die Vertreter der Westmächte eine neue Note an die Sowjetregierung gerichtet. In dieser schlagen sie die Einberufung einer Aussenminister-Konferenz vor, auch wenn man sich nicht über alle Punkte der Traktandenliste einig geworden ist.

Aufhebung der Berliner Warensperre

Wie die West-Berliner Stadtbehörden bekanntgeben, haben die russischen Behörden die dem Westberliner Export auferlegten Beschränkungen aufgehoben. Die Handelsbesprechungen zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland werden sofort wieder aufgenommen werden.

Der Krieg in Korea

In Korea versteift sich der kommunistische Widerstand. Aus verschiedenen Frontberichten geht hervor, das die Kommunisten ihren Rückzug beendet haben und sich zu einer Offensive vorbereiten. cf.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Hermann Boos
Zürich

Ein Augenrollen in Scham. Ein Knirschen, ein Fluch.

Dann ziehen sie ab. Ziehen sie fernhin.

Lang hört man das Keuchen und Trappeln über den Bergsattel hinauf in die Nebel vergehen.

Wie Herr Richard wütet und doch froh ist

Bernolin hat den Gemahl in sorgsamer Obhut gelassen. Der Kaplan, heilkräuterkundig, hat ihn nach ihren Wünschen gepflegt.

Blutverlust, furchtbar, Fieber, und die Angst um sein Kleinod haben ihn wie mit Eisen ans Lager geschmiedet.

Nun kniet ihm die Gemahlin zur Seite.

Sie prüft ihm den armen Stummel der Rechten und küsst ihn. Er beginnt schon zu heilen. Sie küsst ihm die lebendige Linke. Sie küsst ihm die Stirn.

Und sie lächelt.

Noch nie hat er Bernolin so hold lächeln gesehn.

Und will doch wüten. Meint, wüten zu müssen!

Reisst seine Lippen wild auseinander und gurgelt die schlimmsten Worte herauf. Will Bernolin schmäh'n! Will Bernolin verjagen sogar!

Da hört er die Rufe der Hörner.

Er hat hundert Kämpfe erlebt, keinen wie den.

Und halt inne über dem Ruf.

Versteht, was es heisst, wenn Hunde heulen, von hassvollen Füssen getreten, die nicht austreten dürfen. Versteht, was es heisst, wenn Sturmböcke halten, und ihr Gekrächze beim Wegzieh'n wie Schimpfworte kreischt.

Ahnt, was die Hornrufe sagen, das Abschiedsgewieher der Pferde, und am Himmel das Verlodern der Gluten.

Knurrt trotzdem: «Du Hund! Wenn ich die Glieder wieder kann rühren! Feigling du, Memme! Dir tränke ich's ein!»

Sagt Bernolin hell, und es scheint fast, als bärg' sich ein Lachen hinter den rosenlieblichen Lippen: «Vielleicht hat er es dir, mein hoher Gemahl, auch einzutränken beliebt? — Mir scheint fast —, oder täusche ich mich? Lag er nicht einst in deinem Verliess?»

Und nach einer Weile, als kümmre es sie nicht: «Sein linkes Auge ist hin!»

«Zum Teufel, nicht beide? — Ihm ein Auge — mir die Hand! Ist sie nicht zu wenig bezahlt? — Ja, roll nun die Aeuglein vor vielschönen Frauen, du hochmütiger Fant! Truterich, Einauge — wie lachen die dein! — Ich aber hab Arme, alles Süsse der Welt zu umschlingen!» —

Dann gehen Boten von Menthon nach Miollans hin — von Miollans her zur Burg Menthonin.

Und wenn Bernolin frägt:

«Männergeschäfte! Die holdeste Frau kann die niemals verstehn! — Es wird Zeit, dass mir mein Sohn Bernhard wieder heimkommt!»

Bernhard kehrt heim

Der Kuckuck ruft aus den Wäldern herüber.

Die Vögel singen es von den Zweigen sich zu.

Die Wellen plätschern es ohne Rast, ohne Ruh.

Es schiessen Boote schlank über den See, ihn zu grüssen. Es traben Reiter über die Bergpässe nieder. Es wartet aus lichtroter Seide ein Zelt.

Mägdlein und Buben der ganzen Freundschaft singen und spielen und kreisen für ihn.

Jünglinge, Jungfrauen, rotübergossen, harren in der Halle auf den Empfang. Damen und Herren warten und ziehn.

Im Saal, auf den Bankkissen, sitzen die horchenden Greise. «Gibt es nur diesen einen Sohn in der Welt?»

Juh, Trompete!

Jaulen und Bellen wie von vielhundert Hunden.

Jubelgejauchz, Freudengeschrei.

Nun Stimmengewirr die Stiege hinan.

Weit öffnen willfährige Hände die Pforte.

Bernhard! Junge! Hoch, rotlockig, schön, blühend und rahn.

— Er verneigt sich tief und weitum im Kreise. Er bittet höflich um ein wenig Geduld.

In der Kemenate Vater und Mutter begrüsst. Nieder die Knie.

Bernolin hält mit den Händen sein Haupt.

Sie neigt ihre Stirne an seine. Sie schaut in seine Augen voll Huld.

Die junge Stirn, die Augen sind licht.

Einer der Grauen murmelt zum Nachbar: «Hat der Jung nicht ein hart, ein herrisch Gesicht?»

Bernhard wird zum Ritter geschlagen

Fest folgt auf Fest, nach des Vaters stolzem Wunsch.

Wer schwimmt am schnellsten, am weitesten und mit dem geringsten Ermüden?

Bernhard von Menthon.

Wessen Barke saust am flinksten einher, — die rote, die gelbe, die grüne?

Die in den Farben von Menthon. Bernhard von Menthon, wer führte sonst an?

Wessen Pfeile treffen stets wieder das kleinste, das feinste, das entfernteste Ziel?

Willst du noch fragen?

Und wer im Turnier dann ...

Wer ist mit dem Pferd wie verwachsen? Wer von allen sitzt am geschmeidigsten da? Wer nimmt tiefste Gräben und höchste Hürden? Wessen ist das herrlichste Pferd? Wer saust wie er durch die samtene Bahn?

Wer gewinnt beim Kreisen die Ringe? Wer bricht im Tjosten die Lanzen der andern in Splitter?

Wer braust als erster herrlich heran?

Stets Bernhard von Menthon, für ihn nichts zu viel.

Der Vater glänzt wie die Sonne im Glück.

Bernolin schaut schweigend.

Und von Miollans der Herr ...

Da sie herstieben vor ihn, — wie eine Mauer zu stehen, um ihn zu ehren — Damen und Herren in Verzückung um ihn — hebt er sein Schwert.

Schlägt mit der schlanken, biegsamen Schneide Bernhard von Menthon zum Ritter.

«Hoch, Bernhard von Menthon! Dir Gruss und dir Heil!»

Himmel und Erde widerklingen vom jauchzenden Ruf.

Und die schönste der Jungfrau'n — Magrit von Miollans heisst sie — setzt Bernhard von Menthon einen Kranz roter Rosen aufs Haupt.

Die prangen prächtig auf dem roten Gelock, als wär es mit Herzblut betaut.

Margrit von Miollans

Es reiten Mutter und Sohn durch den Wald, Bernolin, Bernhard.

Du hörest den Atem der Pferde nur nicht, sie gehen so sacht. Du vernimmst den Tritt ihrer Hufe auch nicht. Sie treten in Moos, in goldgrüner Nacht.

«Freust du dich, Bernhard, wieder daheim?»

«Ich freue mich, Mutter!»

«Hast du gelernt, was du lernen gewollt?»

«Ich vernahm, Mutter, was die Weisen gedacht, was die Menschen gesucht, was sie vom Beginn aller Zeiten geforscht, — wie man für die Heerschar der Himmlischen ficht, die heilige Schlacht!»

«Der Vater ist stolz auf dich, Kind! Der Vater setzt all sein Hoffen auf dich. Denkst, Bernhard, dem Vater die verlorne Hand zu ersetzen? Das ist es, mein Sohn, was du gesollt!»

Bernhard erbleicht.

«Was soll seine Rechte, Mutter, vollbringen? Was will er, dass seine neue Hand sei? Mutter sag, was soll sie ihm tun?»

«Kind, was seine Rechte bisher getan: ordnen, herrschen, sammeln und kriegen. Er selbst will nun ruhn!»

«Mutter, was seine rechte Hand immer getan hat?»

«Besser, als sie es bisher getan!» — Und innig, kaum zu erahnen: «Reiner, gütiger, edler!»

Die Pferde treten noch leiser ins Moos. Immer-

Le roi est mort — vive le roi!

El. St. Ausserhalb der Berichterstattung über die Verhandlungen im Nationalrat möchten wir noch zuhanden unserer Leserinnen einige Feststellungen machen.

Wenn auch in der Frauenwelt nicht alle ausser den Stimmrechtlerinnen mit der Motion v. Roten einverstanden waren, sondern die verfassungsmässige Revision von Art. 4 der Bundesverfassung der Interpretation vorzogen, so möchten wir doch nicht unterlassen, Nationalrat von Roten für seinen restlosen Einsatz für unsere Sache zu danken.

Er hat damit erreicht, dass unsere oberste Behörde sich in einer ausführlichen, von hohem Ernst getragener Debatte einmal von Grund auf mit uns Frauen und unseren Forderungen auseinandersetzen musste, und damit ist ein erster Schritt, als rechtlose Volkshälfte ernst genommen und beachtet zu werden, innerhalb des Parlamentes getan worden.

Ausserdem ist dadurch erreicht worden, dass die Angelegenheit nicht wieder wie eine Petition in einer Schublade verschwinden kann, sondern durch die Entgegennahme der Motion ist der Bundesrat nun verpflichtet, die Frage zu bearbeiten und den Räten zu gegebener Zeit wieder Anträge und Vorschläge zu unterbreiten.

Wir Frauen möchten nur den Wunsch äussern, dass beim Suchen nach neuen Wegen und Möglichkeiten die Frauen, um die es ja geht, zu den Beratungen beigezogen werden möchten, damit sie nicht plötzlich vor Projekte und Vorlagen gestellt werden, die vielleicht an wichtigen Tatsachen vorbeigehen könnten, da die Kenntnisse der Behörden beim besten Willen oft an den Bedürfnissen und Notwendigkeiten, die für die Frau wichtig sind, einfach vorübergehen.

Den vielen jungen Kämpferinnen für unsere Forderungen möchten wir zurufen, dass sie mit diesem ersten Kampf auf eidgenössischem Boden zufrieden sein und sich nicht durch die Bescheidenheit des Erfolges entmutigen lassen sollen! Wir alten, die seit 50, 40, 30 Jahren diesen Kampf fechten, freuen uns über das, was bei diesem Sturmlauf erreicht worden ist. Die politische Struktur einer so alten Demokratie wie die unsrige, lässt sich nicht durch gewaltsame Eingriffe verändern. Alles muss durch Erziehung, Evolution und grosse Geduld erreicht werden. Und keine von uns würde ja die Erreichung vermehrter Rechte durch eine gewaltsame politische Entwicklung von aussen her wünschen!

Was wir aber nicht unterlassen dürfen, das ist, durch ununterbrochenen Kampf, durch den unerschütterlichen Glauben an die Richtigkeit unserer Forderung, durch vermehrte Solidarität unter uns Frauen, durch grössere geistige Unabhängigkeit von der männlichen politischen Mentalität nach und nach den geistigen Boden zu schaffen, auf dem unsere politischen Rechte endlich Wurzel schlagen können.

Es ist keine leichte Aufgabe, die wir uns selber auferlegen — aber wir übernehmen sie erneut mit Freude und unermüdlicher Ausdauer, weil wir wissen, dass unser Ziel richtig ist — richtig für uns als Frauen, Familien, Volk. Den ersten Schritt vorwärts haben wir am 13. Juni getan, und zwar auf dem soliden Grund und Boden unserer Verfassung — wie ist der neue Weg?

Eine Stätte des Geistes in den Bergen

Wer freiwillig oder gezwungen einen kleinen, mitten in hohe Berge eingebetteten Ort zu seinem Aufenthalt wählt, wird stets die Beobachtung machen, dass kein Platz, auch nicht das kleinste Dorf langweilig ist, wenn der Hauch des Geistes ihn berührt hat.

Dem neugierigen Kurgast wird in Davos bald nach seiner Ankunft ein hübsches, einstöckiges Häuschen in der Nähe der Englischen Kirche auffallen. Es steht zum Besuch einladend an der Promenade und man bekommt schon von aussen «Appetit», wenn man die mit Büchern vollbesetzten Regale durch die hohen Fenster erspäht.

Im einzigen, grossen Raum des Hauses herrscht feierliche Stille, obwohl mehrere Personen mit dem Heraussuchen von Büchern und dem Durchblättern von Zeitungen beschäftigt sind. Es ist Hauptmerkmal dieses spezifisch englischen Milieus, dass sich ein jeder selbst bedient, selber die Gestelle nach dem gewünschten Buch absuchen darf, und obwohl es sich um ein Publikum handelt, das dauernd wechselt, herrscht eine fast familiäre Vertrautheit zwischen ihnen und der freundlichen englischen Bibliothekarin.

Es sind über 5000 Bücher vorhanden, die meisten davon von keinem geringeren als Robert Louis Stevenson selbst gestiftet. Später erweiterten seine beiden ebenfalls längere Zeit in Davos weilenden Töchter die Sammlung. Die eigentliche Bibliothek, wie sie heute zu sehen ist, wurde in den Jahren um 1885 gegründet und sie kann mit Recht als eine der grössten englischen Bibliotheken auf dem Kontinent betrachtet werden. Ihre Gründung geht auf die Initiative von Sir John Addington Symonds zurück, der ein intimer Freund R. L. Stevensons war. Beide waren in jenen Jahren als Patienten in Davos. Später erhielt die Bibliothek zahlreiche Bücher, hauptsächlich sogenannte «schöne Literatur», aber auch viele Klassiker als Geschenk vom «Queen Alexandra Sanatory», der heutigen «Thurg.-Schaffhauser-Heilstätte».

Wir lassen unseren Blick den hohen Büchergestellen entlang wandern und begegnen einem etwas niedrigeren Regal mit auffallend dickleibigen Bänden, die kaum mit einer Hand zu umspannen sind. Es stehen hier an zwanzig Lexika beieinander, von denen wir einige sicherlich nicht in einer Kurort-Bibliothek vermutet hätten. So zum Beispiel eine «World's Nature History», die «Principles of Practical Medecine», Watt's Dictionary of Chemistry» und ähnliche Nachschlagewerke. Daneben findet sich das beliebte «Who's who» und «Men and Women of the Time», «Whitacker's Preface of Baronetage, Knightage and Companienship», sowie viele Sprachlexiken. Das historische Interesse scheint bei den englischen Kurgästen nie zu erlahmen. So begegnet Winston Churchill's «The World" Crisis» immer wieder grossem Zuspruch, ebenso Günther's «Inside Europe» und «Inside USA». Nacaulay's «History of England» fehlt nicht, ebenso nicht Kants «Critique of pure Reason», oder Trotkys «Histroy of the Russian Revolution». Ferner machen wir unsere Reverenz vor einem vier Bände starken Plutarch, der uns an entrückte Schulstunden erinnert.

Auffallend gross ist die Fülle von Büchern, die sich mit dem Studium der Natur und den verschiedenen Völkerrassen unseres Erdballs befasst. Es gibt Werke über die britische Flora wie über diejenige der Alpen, elementare Botanik, sowie sechs Bände von Darwins «The Descent of Man». Ein anderer Autor wagte ein Buch über «The Ascent of Man», wieder einer, namens Lancester verfasste eine Geschichte der «Degeneration», und ein «Kingdom of Man» fehlt ebenfalls nicht. «The Survial of Man» verdankt seine Entstehung einem Herrn namens Lodge, während den «Genius of Man» zu entdecken Herrn Cesare Lombrosco gelang. Es gibt hier aber auch ein «Animal Kingdom», so gut wie ein Buch über die Kristallographie, und eines, betitelt «The Charm of Birds» vermag uns beim Durchblättern den ehrwürigen Bibliothekraum in eine gezwitschererfüllte Volière zu verwandeln. Die «Extinct Monstres» liess Herr Hutchinson auferstehen, während Herr Locke «The German Understanding» behandelt. Grösstenteils handelt es sich bei diesen Büchern um Geschenkgaben von Buchliebhabern, ganz selten verlässt einmal eins von ihnen die Bibliothek. Auch Haeckels «Evolution of Man» finden wir hier, was die oft geäusserte Auffassung widerlegt, das nur selten Bücher in die englische Sprache übersetzt würden. So entdecken wir unter anderem eine Aeschylos-Uebersetzung, sämtliche Dramen von Björnson, Dantes «The Vision of Hell, Purgatory, Divine Comedy». Goethe ist mit ausgewählten Werken und den beiden Teilen «Faust» vertreten, Körners poetisches Schaffen fand einen Uebersetzer, ebenso Ibsen. Auch Lessings «Nathan der Weise» und Laokoon» sind zur Stelle, desgleichen die Molièreschen Komodien und «Les Amoureuses» von Alphonse Daudet, deren französischer Titel man respektvoll im Englischen beibehalten hat. Schiller findet sich leider nur mit dem «Wilhelm Tell» ein, und fast ist man versucht, Shakespeare in dieser Reihe zu nennen, so sehr empfinden wir sein Werk als auch uns gehörend. Viel Lyrik und alles, was unter die Rubrik «poetry» fällt, ist anzutreffen, jedoch kaum gefragt. Gern gelesen und dauernd in Zirkulation sind hingegen philosophische Werke, so Carnegie, Fraser, Lichtenberger, Clemenceau, Lenin u. a.

Neben viel Schönem, wie den Büchern Kiplings, Katherine Mansfields, Galsworthys, Maughams, um nur einige neuere zu erwähnen, überwiegt das Interesse des englischen Lesers für Detektivgeschichten. Es ist erstaunlich, wie Autoren dieser Buchgattung oft mit dreissig, vierzig und mehr Werken vertreten sind. Da aber der Engländer ein von Haus aus konservativer und das Althergebrachte schätzende Buchliebhaber ist, holt er sich auch immer wieder die vielen guten, alten Bücher und vertieft sich gelegentlich in eine Tauchnitz-Edition aus dem Jahre 1858, etwa Disraelis «Endymon», oder er schenkt seine Aufmerksamkeit einem Buch mit einem so liebenswert anspruchslosen Titel wie «God's good Men, a simple love story». Ein Band von Anthony Trollope, Ausgabe 1875, liess beim Durchblättern in uns eine verklungene und fast unvorstellbare Welt schüchterner Courtoisie und von allem Salon-Drum-und-Dran befreiter Herzens-Wohlerzogenheit erstehen.

Ein seltenes Nebeneinander ist die Welt des Buchs und die Welt des Sport in Davos. Zwei himmelweit getrennte Sphären, möchte man auf den ersten Blick glauben. Doch der Engländer weiss sie offensichtlich gut miteinander in Einklang zu bringen.

Edith Lehnis

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

Berlin während der «Friedens-Abstimmung»

Festtagsruhe über Gross-Berlin

Glockenläuten übertönt das Vogelsingen der baumreichen Grünenwald-Vororte. Nach kurzer Stadtbahnfahrt mahnt drüben der bekannte Bahnhoflautsprecher: «Lieber Berliner, hast du vor der Fahrt ins Grüne dein Ja gegeben?» «Von wem kam das deutliche Nein?» Lächelnd sehe ich mich um in ein gleichfalls lächelndes Altmännergesicht. Auf die wiederholte laute Frage ertönt ein humoristisches, überlegenes «Ja, ja!» aus anderem Munde.

Am Bahnhofplatz die üblichen Plakate, kitschiger, billiger, fadenscheiniger als im Dritten Reich. «Wir wollen nicht wieder Bombennächte» ruft es aus Trümmern. «Die Belegschaft dieser Firma hat sich verpflichtet, mit ja zu stimmen» usw.! — Fahnen vor allem an amtlichen Gebäuden oder an Firmen wie der Produktion. Sehr wenige an Privathäusern, viel weniger als zu Hitlers Zeit. Ausnahmen bilden die Neubauten aus jüngster Zeit. Ein Zeichen, nach welchen Gesichtspunkten die Wohnungen vergeben werden! — Fast gespielte Gleichgültigkeit auf den Strassen. Vor den Wahllokalen schlechte Blasmusik. Ein Zug junger Menschen mit angesteckten weissen Friedenstauben, die übrigens merkwürdig an Nachthemdengel erinnern, scheint im Grunde andere Dinge im Kopf zu haben: Vergnügen, Flirt. — «Aber erstmal muss man ja!»

Unser Tagesgang endet am Potsdamer Platz.

Eine unwirkliche Kindheitserinnerung: Deutschlands Kaiser kommt am Potsdamer Bahnhof an. Staunend sieht man ihn eine breite Seitentreppe hinunterwandeln.

Heute verführt mich ein Berliner über das Geröll dieser Treppe hinaufzuklimmen in den einst vornehmsten Bahnhof Berlins. Niemandsland zwischen den Sektoren. Gras überwächst die Stelle der fehlenden Geleise. Eilig springt ein Hase auf aus seinem sonst ungestörten Versteck. Hunger hat er hier nicht, und an die laute Musik, die vom sehr nahen, voll besetzten Café Vaterland herüberschallt (H. O. Betrieb) ist er ebenso gewöhnt wie an die Lautsprecher aus der sowjetischen Seite des Potsdamer Platzes, die in Bänkelsängerart den merkwürdigen «Kampf-Frieden» preisen. Gerade verdammen sie Bürgermeister Reuter, als schweigend-vornehm das hohe Leuchtgerüst vom amerikanischen Sektor denselben Mann als Vater auch der Ostsektor-Bewohner preist. Die Ostberliner können von hier in weithin leuchtenden Lettern alles erfahren, was in ihren Zeitungen nicht steht, auch über die Wahl dieser Tage! Wer die grosse West-Ost-Spannung bildhaft und hörbar erleben will, gehe zum Potsdamer Platz: Zusammenprall der Widersprüche, atonale Zweistimmigkeit als Ausdruck unserer verrückten Zeit.

M. R.

Paris im Frühjahr 1951

Alter Tradition gemäss sollte jetzt eine Hymne auf den Pariser Charme und Chic folgen und es ist zu sagen, dass die vielen eleganten Kleider, die modischen Accessoirs, wie sie eben nur in Paris anzutreffen sind, dazu anregen. Aber die grossen Toiletten sieht man hauptsächlich nur dann, wenn man eines der berühmten Ateliers besucht — wozu es einer besonderen Einladung bedarf — oder wenn man reichen Ausländern begegnet. Die Durchschnittsfranzösin kann sich keine Luxuskleider leisten, aber sie weiss sich auch mit wenig Geld gut anzuziehen, doch alles Raffinement in der Kleidung täuscht nicht darüber hinweg, dass Armut herrscht. Wer einen Spaziergang durch die berühmten «Halles», die Markthallen, macht, der findet Leckerbissen, von denen auch wir in der Schweiz nur träumen können. Zu Hunderten krabbeln Hummern, Langusten usw. auf den Aussteltlischen herum, gekauft werden sie aber nicht von der französischen Bevölkerung, sondern hauptsächlich von Restaurateuren, die ausländische Klienten haben.

In bestimmter Art reich sind vielleicht die «Clochards», die Bettler, deren Behausung unter den Bögen der Seinebrücken liegt. Bettelt mich da einer um ffrs 10.— an, ich gebe ihm ein Zwanzigfrankenstück, worauf er mir entgegenhält, er habe nur 10 Franken verlangt, mehr wolle er nicht. Ich fand dies sehr komisch und erkundigte mich bei Franzosen, aus welchem Grunde mein Clochard nur 10 Franken angenommen habe. Ich erhielt zur Antwort, der Bettler habe wohl an jenem Tage noch genau diesen Betrag für sein Brot gebraucht und Reserven für den nächsten Tag wolle er eben prinzipiell nicht anlegen, so nur sei er glücklich! Wer erinnert sich da nicht an ein bestimmtes biblisches Gleichnis?

Aufgefallen ist mir weiter in Paris, dass jeder seine noch so schwere Arbeit mit einem Lächeln erledigt. Für jeden Vorbeigehenden fällt noch irgend ein bon mot ab. Mir sind nachher die tiefernsten Gesichter in der ersten Schweizer Stadt sofort aufgefallen, dabei geht es uns in der Schweiz doch so viel, viel besser. Könnten wir uns nicht auch daran gewöhnen mit einem Lächeln herumzuspazieren, alles ginge sicher viel besser, und wir würden sicher auch den Kontakt zum Mitmenschen besser finden.

Sehr viele Lebensmittel und auch die Kleider sind in Frankreich mindestens so teuer wie in der Schweiz und dabei müssen mehrköpfige Familien mit Fr. 200.— bis Fr. 250.— in Schweizergeld gerechnet aus-

DITZLER
CONFITÜREN
... für jeden Gaumen!
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

grün schaut aus blauen Augen sie an. Die Vögel jubilieren aus dem laubichten Schoss.

Die Reiter halten und schauen ins Land.

Fern wie ein Bild harrt eine Burg dort, vieltürmig und breit. Glanzlicht darauf, einer Fahne bunt Band.

Burg Miollans ist es. Sie wissen es beide.

Die Mutter blickt auf den Sohn. Dann dorthin.

«Der Burgherr hat eine einzige Tochter. Du sahst sie, Margrit. Es ist die vornehmste Jungfrau im Land. Sie labt die Kranken, spendet den Armen, tröstet die Greise. Und die schönste weitum, in unserem Stand. Ihre Augen so blau wie der See. Ihr Haar ist wie gesponnenes Gold. Ihr Angesicht leuchtet viel lichter als Rosen!»

«Mutter, red' von keiner Frau ausser dir! Ausser dir und den vielleben himmlischen Frau'n. Sprich nicht von Holden, sprich nicht von Kosen ...

Mutter, Mutter, ich habe gelobt ... Ein Gelübde, Mutter, hab ich getan ...»

Bernhard ist nieder vom Rosse gesprungen. Er presst seine Stirn auf die Mutterhand.

«Mutter, mein Leib ist zu wild! Mein Blut ist zu heiss! Ich darf nicht denken an süsse Frauen. Mutter, ich will der Himmlischen sein, ihr Sklave, ihr Ritter, das ist mein Sinn!»

Bernolins Antlitz ist weiss.

Wie Perlen erglänzt es unter den Wimpern.

«Dein Vater hat dich Miollans Tochter verlobt!»

Ihre Lippen sind schmal, wie in Pein.

Es wird zur Hochzeit gerüstet

Wie vor einem Kriegszug ist Burg Menthon heut.

Die Tore sind offen, fremde Herren, wimmeln in den Höfen zu Hauf, in der Hunde zornigem Schelten.

Die Herren prüfen lachend die Rosse, ihre Rükken, die Fesseln, die Hufe.

«Wo ist der junge Herr Bernhard?»

Zucken alle die Achseln und schweigen.

«Hier das Pfahlwerk besetzt! Ihr drüben wechselt im Laufgang! Zur Turmwache oben, ihre Sieben! Einer nach dem andern, wie es abgemacht ist. Bei der ersten Gefahr deine Gelle, du Schreihals, dann Spitzaug, dein Feuer entbrannt! Auf dem Felskopf dort Reisig hinauf! Die warten dort nur auf euren Alarm ... Du dort, hinweg, bevor es heute noch Prügel absetzt! Wenn ein Tier naht, ein Kind bloss der Wand, rr rtsch und darauf! Nichts, was da lebt, tut hier am Graben einen einzigen Schnauf!»

Die Herrschaft will fort. Soll alles nach Miollans ziehn, dort die herrlichste Hochzeit zu feiern.

«Ist der Jungherr im unteren Hofe?»

«Der Jungherr hat sein Ross nicht geprobt!»

«Sind des Jungherrn Waffen bereit?»

«Er hat sie mit keinem Blicke beschaut. Alles ist neu ihm geschmiedet. Ich warte, wie die Tartsche ihm passt. Der Jungherr selber ist weit!» —

«Seltsam, seltsam der Jung! Sass an der Tafel als wie gefroren. Kein Glänzen im Aug. Kein Spasswort im Mund. Ass kaum. Trank nicht. Blickte so fremd aus seinen grauen Augen heraus ... Fast wie ein Fragen, fast wie aus Härte ... Strich so seltsam sein rostfarbenes Haar. Kein Blick für die Freunde, die fröhliche Schar!

Geht ihm der Verlust seiner Freiheit so nah? Ihm, einem Mann? — Wird grad einer die Freiheit verlieren! Hat dumme Gedanken in seinem Kopf! War zu viel um Priester, um Frauen! — Einige Worte, auf dem Wege dorthin ... da wird er lernen, das Leben anschauen!» —

In der Kapelle findet Bernolin ihren Sohn.

Dort, wo sich das Gewölb am tiefsten herabbiegt, dort, wo St. Niklausens schönbuntes Bild steht. Dessen, der seiner Jugend Beschützer gewesen ... Dessen ... Hat St. Niklaus seine Reine den Himmlischen gelobt? Trägt St. Niklaus denn Lilien in Händen?

Bernhard doch nicht wie ein Sünder vor ihm? Bernhard, warum so niedergestreckt? Ach, das Gesicht in den Armen versteckt.

Er taumelt empor. Taumelt zu ihr.

«Mutter, Mutter, hilf mir!»

Und mit eins hinweg aus dem dunkeln Gelass.

«Bernhard, Bernhard!»

Fort und hinweg, ein fliehender Aar.

Eine Frau gründet den Internationalen PEN-Club

Der diesjährige 23. Kongress des Internationalen PEN-Clubs findet vom 22.—28. Juni in Lausanne statt und es wird manchem an der zeitgenössischen Literatur interessierten Leser bisher unbekannt gewesen sein, dass der PEN-Club von einer Frau gegründet wurde, nämlich von der englischen Schriftstellerin Mrs. C. A. Dawson-Scott. Die Bezeichnung PEN entstand aus der Abkürzung der Worte «poets and playwriters, editors and essayists and novellists».

Noch unter dem Eindruck des zu Ende gegangenen Ersten Weltkrieges stehend, fasste Mrs. Dawson-Scott im Jahre 1921 den Entschluss, eine bessere Verständigungsmöglichkeit der Autoren in aller Welt herbeizuführen und einem nochmaligen Kriege nach Möglichkeit entgegenzuwirken. Zum ersten Präsidenten der neuen Vereinigung wurde John Galsworthy gewählt, der zu jener Zeit auf der Höhe seines Ruhms stand. Seinem Ruf im In- und Ausland und seinem Idealismus, gepaart mit grosser Weltgewandtheit, verdankt der PEN-Club sein Anwachsen und seine grosse Bedeutung. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zählte der Club sechzig PEN-Zentren, nur wenige Länder standen abseits, darunter das Deutschland der Hitlerzeit, wo im Herbst 1933 die Zentren in Berlin, Hamburg, München und Köln aufgelöst worden waren. Erst im Nov. 1948 wurde in Göttingen wieder ein deutscher PEN-Club gegründet, dessen Sitz nach München verlegt wurde, wo anlässlich der feierlichen Wieder-Eröffnung des deutschen PEN-Zentrums dankbar der Gründerin gedacht wurde, deren Verdienst um den PEN-Club vom Ruhme Galsworthys überschattet wird. Aeltere PEN-Club-Mitglieder können sich jedoch noch sehr wohl der vielseitig interessierten, warmherzigen und klugen Frau erinnern, obschon sie als Schriftstellerin keine überragende Bedeutung erlangte. Sie schrieb hauptsächlich Novellen und kleine Erzählungen und wandte sich später dem Journalismus zu.

Die erste Sekretärin des PEN-Clubs war Mrs. Dawson-Scotts älteste Tochter. Aus ihren Erinnerungen an ihre Mutter geht hervor, dass Mrs. Dawson-Scott eine schwere Jugend verlebt hatte, beschattet von der unglücklichen Ehe ihrer Eltern. Frühzeitig entwickelte sie einen lebhaften, selbständigen Geist und steckte voller überraschender Ideen. Aber erst in der Schule der deutschen Kolonie, die sie später besuchte, konnte sie ihre Anlagen, vor allem ihren Sinn für Fröhlichkeit, besser entfalten. Hier lernte sie deutsch sprechen und ihr Interesse für andere Länder und Völker erwachte zu jener Aufgeschlossenheit und Anteilnahme, aus welcher ihre spätere Idee der PEN-Club-Vereinigungen hervorging. Ihre eigentliche Ausbildung und Erziehung erhielt sie aber während einer vierjährigen Tätigkeit als Sekretärin eines blinden Gelehrten, dem sie einige Stunden im Tag vorzulesen hatte. Hier kam sie in reichem Masse mit Wissenschaft, Kunst und Literatur in Verbindung und wusste die Chance für ihr eigenes Wissen gut auszunutzen.

Neben der Führung eines Arzthaushaltes — sie hatte 1897 einen schottisch-irischen Arzt aus Dublin geheiratet — und der Erziehung ihrer drei Kinder war sie schriftstellerisch tätig und erledigte die umfangreiche Korrespondenz des PEN-Clubs. Bis zu ihrem Tode (1934) war sie rastlos für das von ihr geschaffene grosse Werk der Völkerverständigung und der freien Meinungsäusserung auf geistigem Gebiet tätig.

E. L.

Aphorismen

Undankbarkeit ist vieler Uebel Anfang.

Hofberger

«Die guten Frauen mit Verstand, das sind nicht bloss Perlen unter ihrem Geschlecht, das sind Diamanten in der Menschheit, und was solche Frauen Gutes tun, das ist vom Allerschönsten, was im Himmel angeschrieben wird.» Gotthelf

Darum wähle als Reise- und Ferienlektüre das gediegene, reichhaltige und unterhaltende Jahrbuch der Schweizer Frauen 1951

«Frauen der Tat 1850 — 1950»

Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. Preis Fr. 5.80. In jeder Buchhandlung erhältlich.

---

kommen. Nur innert Jahresfrist haben sich die Preise für bestimmte Lebensmittel verdoppelt. Oel pro Liter kostete vor einem Jahr ca. Fr. 1.80, heute bezahlt man für das gleiche Oel Fr. 3.80. Man denkt nun an die «berühmte» Lohn-Preisspirale. Die existiert natürlich auch in Frankreich, aber es ist ganz klar, dass der Lohn nicht im gleichen Masse steigen kann. Frankreich tut alles, um sich Devisen zu beschaffen, der Handel muss gefördert werden. Der Ausländer findet es furchtbar komisch, wenn er die alten Vehikel, das Wort Auto ist dafür nicht zu gebrauchen, durch die Strassen kriechen sieht, sie machen dazu natürlich einen Heidenspektakel. Die berühmten Wagen des Karikaturisten Dubout werden durch diese Vehikel noch in den Schatten gestellt. Der Franzose fährt aber nicht zur Belustigung der Ausländer mit diesen alten Wagen durch die Strassen, sondern weil er keinen neuen Wagen bekommen kann, weil diese eben zur Beschaffung von Devisen exportiert werden müssen. clw.

Amerikanische Küchen in der Schweiz

Natürlich werden sie für die meisten unter uns vorläufig unerreichbarer Wunschtraum bleiben, diese fugenlos glatten, strahlendweissen Gebilde, die der geplagten Hausfrau den grössten Teil des bisher gewohnten Arbeitsprozesses beim Abwaschen, der grossen Wäsche, dem Mangen und Plätten abzunehmen imstande sind — aber es gibt sie doch, und dies nicht nur in Ladies Home Journal, sondern höchst real in Zürich im Claridenhof, wo das General Electric Institute der Novelectric AG. seine Zelte (wenn man diesen vorsintflutlichen Begriff auf eine Firma, die den höchsten technischen Fortschritt verkörpert, anwenden darf) aufgeschlagen hat und jeder wissbegierigen Hausfrau seine Wundermaschinen gerne vorführt. Wir gestehen, uns blieb anlässlich der kürzlichen Presse-Orientierungskonferenz der Atem weg und begeistert folgten wir den Demonstrationen und Erklärungen. Der Kühlschrank ist uns zwar längst kein Fabelwesen mehr, aber hier wird er in einer der vollkommensten Ausgaben vorgeführt. Höchstes Entzücken erregten die Geschirrwasch-Automat-Kombinationen, hygienisch, bruchsicher und vollständig selbsttätig wirkend und ausschaltend, sodass die Hausfrau geruhsam einkaufen gehen oder den Pulli für den Hansli stricken kann, indes ihr Geschirr sauber und trocken wird. Festere und grosse Abfälle wie Knochen wandern in den Küchenabfallvertilger», der sie zerkleinert und abführt. Die grosse Wäsche wird, unabhängig von Wetter und Laune, zum reinen Vergnügen — strahlendsauber und so trocken wie man will, kommt sie nach der Prozedur wieder zum Vorschein und kann auch gleich auf der Bügelmaschine gebügelt werden, ohne das die Hausfrau müde Beine und lahme Arme bekommt. Man muss das wirklich alles gesehen haben, um es zu glauben. Und wenn man es gesehen hat, so glaubt man auch dem Slogan der Firma aufs Wort: «In einer solchen Küche bleiben Sie länger jung ...» Zweifellos gehören diesen Apparaten die Küchen der Zukunft.

General Electric als einer der allergrössten Konzerne der Vereinigten Staaten beschränkt sich aber natürlich nicht darauf, der Hausfrau das Leben zu erleichtern, das Unternehmen stellt praktisch alles her, was mit Elektrizität überhaupt zu tun hat, von der Glühbirne bis zum Fernsehempfänger, und selbst der Raumheizung und vor allem der «Aair-conditioning», der Regulierung des Zimmerklimas, nimmt es sich in vorbildlichster Weise an. Sein Tätigkeitsfeld ist nicht auf den privaten Lebensraum beschränkt, seine Produkte finden sich, verstreut über alle Kontinente, in Fabriken, Bürohäusern, Hotels, Laboratorien.

Ein glänzend gemachter Film gab einen gründlichen Einblick in die verschiedenen Produktionszweige und -gänge und vermittelt einen Eindruck davon, welche Bedeutung dem Unternehmen nicht nur für Wissenschaft und Zivilisation zukommt, sondern auch rein sozial betrachtet, lässt sich doch die Zahl der Menschen, die hier Arbeit und Brot finden, nicht annähernd abschätzen.

Für jede Hausfrau, die nach Zürich kommt, lohnt es sich, das Institut zu besuchen und sich von seinen freundlichen Angestellten aufklären zu lassen über die moderne Verwirklichung des uralten Hausfrauen-Wunschtraumes: nicht mehr Sklavin der Hausarbeit zu sein, nicht mehr ewig müde und so oft ungepflegt nach all den Pflichten des Menages.

E. A.

In der Erinnerung erst lebt die Sechshundert-Jahr-Feier von Zürich-Stadt und -Land

in jedem einzelnen, der sie erleben durfte, als ein einmaliges, unvergessliches Erlebnis fort. Als eine Feier, wie sie in dieser harmonischen Schönheit ihrer Umzüge und Aufführungen, im Weiheakt und den Empfängen in der generösen Grosszügigkeit, mit der sie organisiert und einem ganzen Volke geschenkt wurde, nicht ihresgleichen hat und jemals haben wird!

Wer hätte etwas von dem Regen gespürt, der ihm von den aufgespannten Schirmen in Halskragen und Schuhe rann, als die Regierungen der Urschweiz mit ihren Harsten am Bürkliplatz landeten? Wer könnte ihn je vergessen, den Festzug vom Samstag, der durch die Bahnhofstrasse zum Grossmünster schritt? Den sichern Reiter auf seinem edlen Pferd, den knatternden Bannerwald, der in der Morgensonne aufleuchtete? Die eidgenössische Fahne, die mit stolzem Ernst von dem hochgewachsenen Pfadfinder vorübergetragen wurde und hinter dem die Standesweibel schritten, welche den Zug des Bundespräsidenten und der sieben Bundesräte eröffneten!

Die Farbenbuntheit der historischen Trachten und kantonalen Gruppen? Und der nicht endenwollende Umzug vom Samstag, wo Städte und Dörfer der ganzen Schweiz, Bergler und Talbewohner in ihren Volkstrachten, mit Kind und Vieh, mit Geräten und Geisseln, der prachtvollen Schwesterstadt an der Limmat ihren Besuch und den stummen Ausdruck der eidgenössischen Verbundenheit abstatteten.

Weder jung noch alt wird jemals das Volksfest vergessen, wo Hunderttausende ihre brennenden Kerzlein durch den Regen trugen, tanzten, sangen und jauchzten — mitten im Lichterglanz einer festlich erleuchteten Stadt.

Wenn ich es vermöchte — ich würde dem sympathischen Präsidenten der Jubiläumsstadt, ihrer Regierung, ihren Organisatoren eine Verdienstmedaille aus Platin in der Grösse eines Hundert-Franken-Goldstückes verehren — und ich würde ihnen darüber hinaus ein ganzes Jahr Ferien schenken. Kein Dank reicht aus — um der patriotischen Beglücktheit Ausdruck zu geben, die alle jene empfanden, die — angefangen vom historischen Sechseläuten-Umzug bis zum Erlöschen der festlichen Illumination mit dabei sein durften. Für sie alle bedeuten diese grossen Tage auch Verpflichtung.

Marianne Imhof-Zumbühl

Treffen des Basler Lyceumclub mit seinen Konstanzer Clubschwestern

Warum wohl sind wir der Einladung gefolgt? War es, weil wir jene Ecke rund um die beiden idyllischen Inseln des Bodensees besichtigen wollten? Interessierte uns die romanisch-gotische Kirche als Besitzerin uralter, wertvoller Druckschriften, Monstranzen, Reliquienschreine und als Bewahrerin und Hüterin des, nach ihren Riten, allein seligmachenden Glaubensbekenntnisses? Hatte es uns das romantische Fürstenhäusel der berühmten Droste hoch oben über dem gemütlichen Meersburg angetan? Oder galt unsere Freude, unser Enthusiasmus gar dem viel grösseren, viel prunkvolleren Renaissanceschloss mit seinem in voller Blüte prangenden Park auf der Mainau?

Nein, — die Werke in allen Ehren, ob sie nun von dem Schöpfer selbst oder durch ihn von seinen Geschöpfen kamen, und immer wieder neu kommen und ewig sein werden. Hier ging es um viel mehr. Es ging um das, was wir nicht mit den Augen sehen, nicht mit den Händen greifen, sondern nur mit dem Herzen erfassen können. Es ging darum, nach so vielen bitteren Kriegs- und Leidensjahren wieder dort anzuknüpfen, wo die einzig wahren, einzig bleibenden Werte für uns Menschen zu suchen und zu finden sind.

Und es war wie eine Botschaft, die dann in der Ansprache von Frau Dr. Paula Schulthess-Reimann aufs Schönste und Deutlichste zum Ausdruck kam, da sie die Grüsse der alten Humanistenstadt Basel an Konstanz überbrachte und dem Wunsch und festen Willen Ausdruck gab, mitzuhelfen am Auf-Bau eines einigen und freien Europas.

Der Basler, bekannt als kritisch-ironischer Geist, setze damit nur eine bekannte Tradition fort. Dass gerade der Basler dazu besonders begabt sei, bezeuge er durch seinen Mut zur Selbstkritik und Selbstverspottung, was nicht immer sehr angenehm in jedem Fall jedoch gesund, aufbauend und erzieherisch wirkt, sowohl auf ihn, als auch auf seine Mitmenschen.

Frau Dr. Schulthess-Reimann, die betonte, selbst keine Baslerin zu sein, hat mit ihrer warmen und dennoch von echtem, köstlichem Humor beseelten Rede bewiesen, dass sie nun doch auch dazu gehört, und zwar zu jenen, die sich für das allgemein Gültige und Bleibende einsetzten, getreu dem Grundsatz Angelus Silesius: «Nur der Geist ist, der da nützt.»

Eine ebenbürtige Partnerin fand unsere Präsidentin in der Reichenauer Dichterin Lilly Braumann-Nonsell, die ihrerseits die Grüsse vom Konstanzer Club überbrachte und in einer spritzig-witzigen Plauderei allerhand Geheimnisse rund um ihre Heimat lüftete und uns einen kleinen Eindruck bot in die schöne friedliche Vergangenheit, die wohl versunken, aber nicht vergessen ist und die deshalb in ihrer besten Substanz weiterlebt und weiterwirkt, wofür uns dieser Tag und darin die herzliche, weltoffene und generöse Art unserer Gastgeberinnen der lebendige Beweis war.

Hedy Weber-Dühring

Wenn man eine Blutprobe machte ...

Bei der gerichtlichen Aburteilung eines Autounfalles, der vier Tote und zwei Schwerverletzte auf dem Platz gelassen hatte, wurde ein Wort der Unfallverursacherin, einer ehemaligen Genfer Wirtin, zitiert, das diese geäussert hatte, als sie sich ans Lenkrad setzte: «Wenn man uns eine Blutprobe entnähme, sässen wir schön in der Tinte!» Trotz dieser Einsicht (man fand eine Stunde nach dem Unfall noch 1,7 Promille Alkohol in ihrem Blut) war sie drauf los gefahren.

Der Fachmann für Verkehrsfragen einer Lausanner Tageszeitung schrieb dazu: «Ein solcher Ausspruch zeugt von einer grossen Gewissenlosigkeit. Aber die unglückselige Autofahrerin ist nicht die einzige, die ihn getan. Wieviele etwas beschwipste Fahrer haben ihn auch schon getan und verdankten es einfach einem gütigen Geschick, wenn sie ohne Unfall zu Hause landeten ... Wieviele Unfälle braucht es noch, damit man endlich begreift, dass alles gescheiter ist, was ein Fahrer tun kann, der beim Trinken das Mass überschritten hat, als sich ans Lenkrad zu setzen: im Hotel übernachten, sich mit einem Taxi heimführen lassen oder den letzten Zug nehmen! Aber da kommt eben die alkoholische Euphorie dazwischen, die der Verlangsamung der Reflexe vorausgeht. «Ich hatte nicht zu viel getrunken und fühlte mich in bester Verfassung», erklärte trotz allem die Genfer Autofahrerin noch vor dem Gericht!»

SAS.

Kirschenverwertung 1951

Die Eidgenössische Alkoholverwaltung macht in einem Zirkularschreiben darauf aufmerksam, dass dieses Jahr eine umfangreiche Aktion für den Verkauf von entsteinten Kirschen durchgeführt werden wird. Dadurch, dass der Hausfrau die zeitraubende Arbeit des Kirschenentsteinens abgenommen wird, hofft man, die Herstellung von Konfitüre im privaten Haushalt zu fördern und die Kirschen in grösserem Umfang vor dem Brennhafen zu retten. Es sollen nur gesunde, baumfrische Kirschen, die den Anforderungen der Tafelkirschen entsprechen, verarbeitet werden, und ihr Preis soll sich ungefähr um den Tafelkirschen-Preis herum bewegen. Es besteht die Absicht, die entsteinten Kirschen hauptsächlich auf den Hauptkonsumplätzen durch den Handel vermitteln zu lassen und zwar in Gefässen von 5 kg Inhalt. Interessentinnen in andern Gemeinden werden die Möglichkeit haben, einzeln oder gemeinsam Bestellungen für entsteinte Kirschen aufzugeben.

S. P.

Radio-Orientierung über Marktversorgung und Ernteaussichten bei Obst und Gemüse

Manche Hausfrau in der Stadt wäre gern bereit, die einheimische Ernte an Gemüse und Obst abzuwarten, wenn sie im voraus wüsste, auf welchen Zeitpunkt diese zu erwarten ist und wie sie ausfallen wird. Der natürliche Kontakt zwischen Stadt und Land geht aber immer mehr verloren, und so weiss manche Städterin eben nicht, wie lange man noch auf die einheimischen Kirschen warten muss, oder wie dieses Jahr die Tomatenernte ausfallen wird.

Die Kommission für Wirtschaftsfragen möchte darum nicht verfehlen darauf hinzuweisen, dass nun alle 14 Tage in der Sendung «Notiers und probiers», jeweilen am Donnerstag um 14 Uhr, über die einheimische Marktversorgung und Ernteaussichten bei Obst und Gemüse kurz berichtet wird. Da sie ihre Angaben aus bester Quelle, nämlich der Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft, erhält, können sich also auch die städtischen Hausfrauen immer bestens auf dem laufenden halten und mit der Aussicht auf die einheimischen Früchte und Gemüse den «Glusch» bis zur einheimischen Ernte aufsparen.

Veranstaltungen

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Samstag, 30. Juni, evtl. 7. Juli: Sommerausflug in die wenig bekannte Gegend von Baldegger- und Sempachersee. Abfahrt mit Cars: 13.30 Uhr beim Landesmuseum; Rückkehr: ca. 21.30 Uhr, spätestens 22 Uhr. Kosten der Carfahrt: ca. Fr. 8.50. Wir hoffen, dass recht viele von Ihnen mitfahren, und bitten Sie um Anmeldung bis spätestens Montag, 25. Juni, 13 Uhr, an die Sekretärin, die am Vorabend auch Auskunft geben wird, ob die Fahrt stattfindet oder nicht.

Zürich: Frauengruppe der Freisinnigen Partei der Stadt Zürich. Dienstag, den 26. Juni 1951, 20 Uhr, im Lyceumclub, Rämistrasse 26: Vortrag von Frau M. Paur-Ulrich, über: Johanna Spyri. Fräulein H. Wettstein liest aus den Werken der Dichterin vor. Musikalische Darbietungen umrahmen diese Gedenkstunde. Angehörige und Gäste sind herzlich willkommen. Tee mit Gebäck Fr. 1.70.

Musikalischer Ferienkurs Braunwald

15. — 23. Juli

Der diesjährige Ferienkurs hat zum Thema:

Kammermusik aus der Zeit der Romantik.

Unserer umsichtigen Leiterin, Dr. Nelly Schmid, (Rebbergstr. 4, Zürich 37) ist es gelungen, folgende namhafte Künstler zu gewinnen:

Paul Baumgartner (Klavier), Heinz Refuss (Bariton), Leopold Biberti (Rezitation), das Winterthurer Streichquartett. Referent Prof. Dr. Paumgartner (Salzburg), bespricht obiges Thema in seiner ebenso aufschlussreichen wie humorvollen Art. Mögen recht viele Musikfreunde die so vielversprechende Veranstaltung besuchen.

H.Lr.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 25. Juni, wird um 19 Uhr der Kurs «Die Kunst, verheiratet zu sein» mit der 7. Sendung «Eure Kinder hören es!» fortgesetzt. — Mittwoch, 27. Juni, wird um 14 Uhr die Sendung «Notiers und probiers» geboten, mit den Beiträgen: «Neuigkeiten. — Das Rezept. — Was möchten sie wissen? — Die drei Wünsche.» Um 21.40 Uhr singt die Baslerin Theodora Von der Mühll «E Loblied uf d'Zürcher Fraue». — Donnerstag, 28. Juni, werden in der «halben Stunde der Frau» folgende Themen behandelt: «Die Mitarbeit der Frau in staatlichen Kommissionen und Behörden» (die Sendung wurde zusammengestellt von Schülerinnen der Schule für soziale Arbeit) und «Warum nicht so?» — «Die halbe Stunde der Frau» am Freitag, 29. Juni, um 14 Uhr, enthält folgende Rubriken: «Was ist eine Haushalt-Anleiterin?» von Hedi Nowak, «Eine angeleitete Hausfrau erzählt ...» und die «Plauderei mit den Hörerinnen» von Elisabeth Thommen.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE
Wie eine Feder ohne Tinte, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosan!
Die Haco-Gesellschaft AG., Gümligen, stellt dieses bewährte Nähr- und Kräftigungsmittel seit über 23 Jahren her. Grosse Büchse 500 g zu Fr. 3.30 überall erhältlich.

Winterthur
Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.
„Erlenhof"
Ecke Rudolf Gertrudstrasse. Tel. 2 11 57.
„Herkules"
am Graben.
Tel. 2 67 83.
Sorgfält. Küche, mässige Preise.

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Ferien in Graubünden
Es empfehlen sich die
alkoholfreien Gasthäuser
Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof
Chur Rhätisch. Volkshaus beim Obertor
Samaden Alkoholfr. Rest 2 Minuten vom Bahnhof
Andeer Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
St. Moritz Hotel Bellaval beim Bahnhof, Jugendherberge
Thusis Volkshaus Hotel Räthia beim Bahnhof, Jugendherberge
Mäßige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Bäder

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenshaus für schöne Polstermöbel, gute Bettwaren, Vorhänge usw.

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett